

Ein anonymes Brief aus Zürich... ; ...und unser Dank!

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **13 (1945)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein anonymes Brief aus Zürich

„. . . . die beiliegende Gabe zu irgendeiner nützlichen Verwendung im Sinne des „Kreis“ stammt von einem alten Freunde (Nicht-Abonnten) Ihres Blattes seit Jahrgang II des „Freundschaftsbanners“ 1934. Er möchte damit seinen aufrichtigen Dank verbinden für Ihre langjährige, vielfältige, mühevollen und aufopfernde Tätigkeit in einer guten Sache und seinen besonderen Glückwunsch für die prächtige Entwicklung der Zeitschrift. Denn es sind bald sechs Jahre her, seit dies letztmals geschehen ist (Ende 1939), mit einer Beteiligung an der Stützung des früheren „Menschenrecht“. In Stunden besonders schwer lastender Einsamkeit hätte ich hie und da gerne auch für mich, der aus den verschiedenartigsten Gründen ungenannt bleiben möchte, die Türe zu Ihrem Verbands offen gewußt und vielleicht diesen oder jenen lebenswürdigen, absichtslos freundlichen Menschen dort gefunden, aber ich begreife wohl, daß dies anonym nicht möglich ist wegen der Konsequenzen in weniger sichern Fällen. Hinsichtlich der Verwendung meines Beitrages denke ich nicht so sehr an die Finanzierung von Tanzlässen als an die weitere Pflege des „Kreis“ und Unterstützungszwecke, wozu Sie wahrscheinlich Gelegenheit genug haben. Betr. den „Kreis“ kann ich in Kürze nur aus voller Ueberzeugung alle Lobsprüche bestätigen, die Andere Ihnen darüber gesagt haben, und hätte nur einen, freilich schwer zu erfüllenden Wunsch: Es möchten etwa auch die Lebenslagen der älteren Jahrgänge in nicht zu trübseliger Weise behandelt werden, d. h. der gewöhnlichen Leute der Gegenwart, nicht allein der Großen der Vergangenheit wie Michelangelo, Platen u. A., so gern man von diesen Sternen immer liest. Es ist doch für manche auch in späteren Jahren nicht immer ganz getan mit lauter Verzicht und einseitig altruistischen Gönnerrollen, die hinten herum oft gar noch verlacht werden. — Ihnen, verehrter Herr Rolf, nochmals meinen Dank, den Sie auch Ihren wertigen Mitarbeitern ausrichten wollen . . .“

. . . . und unser Dank!

Lieber, verehrter Freund unserer Sache!

Ihre großzügige Anerkennung meiner Arbeit, und damit auch aller meiner getreuen Helfer, hat mich außerordentlich bewegt. Sie gibt uns die Gewißheit, trotz manchen Widerständen und Enttäuschungen in den eigenen Reihen auf dem rechten Wege zu sein. Die beiden „kleineren“ Noten haben wir dem Konto überwiesen, die größere legen wir mit der gleichen andern eines uns ebenfalls unbekanntes Freundes aus Genf „in sicheren Gewissam“, um einen Fond zu haben für größere Aufgaben. Wenn sich einmal die Grenzen nach Deutschland öffnen, entsteht die Frage einer erweiterten Auflage der Zeitschrift. Vielleicht ist es auch einmal notwendig, Mittel für den Ankauf einer Bibliothek, die sonst in alle Winde zerstreut würde, zur Verfügung zu haben; früher oder später werde ich selbst vor der schwerwiegenden Entscheidung stehen, meinen schönen Beruf ganz aufzugeben, um mich nur noch dem Aufbau und Ausbau des „Kreis“ widmen zu können, wenn die Sache eine bescheidene Existenz sichern kann. Wichtig wäre auch die Herausgabe künstlerisch einwandfreier Bände, die Dichtungen der Kameraden- und Jünglingsliebe enthalten oder eines der heute so beliebten Bilderwerke zusammenzustellen, die die Verherrlichung der männlichen Erscheinung in der Malerei, in der Plastik, in der Zeichnung oder auch in der

modernen Photographie zeigen... es gäbe noch so unendlich viel zu tun, um dem Durchschnitt der Allgemeinheit zu beweisen, daß unser Denken und Fühlen, unsere Augen und Sinne nicht verkümmert sind!

Ihnen nochmals unser aller Dank, mit dem wir alle guten Wünsche für Sie verbinden. Wollen Sie uns nicht auf unser Postfach eine Chiffre-Adresse schicken, damit wir Ihnen den Betrag wenigstens „ordnungsgemäß“ quittieren können? Es würde uns sehr freuen!

Für den ganzen „Kreis“:

R o l f.

Das künstlerische Werk

Hans Siemsen: Verbotene Liebe. Briefe eines Unbekannten. Verlag „Die Schmiede“, Berlin, 1927. Hier sind die ungeschminkten Bekenntnisse eines Zertretenen aufgezeichnet, der mit der ganzen unverbrauchten Kraft seines jungen Herzens Liebe suchte, und auch dort, wo er liebte, unbekümmert seinen Körper gab aus jenem großen Gefühl heraus, das Stefan George in die einmalige Zeile gebannt hat: „Seitdem ich ganz mich gab, hab’ ich mich ganz“. Aber aus diesem unantastbaren Eros paidicos heraus leben und handeln eben nicht alle, die zum gleichen Geschlecht neigen. Es gibt eben auch da, wie bei den Weib-Liebenden, Haltlose, Gesinnungslose, charakterlose Lumpen, die nur an sich und ihren Körpergenuß denken und längst vergessen haben, daß Eros der Gott des Körpers und der Seele ist. Kein Gesetz kann sie fassen — und doch zerstören sie in jungen Seelen oft das Wesentliche, das Entscheidende, das, was den Menschen überhaupt erst zum Menschen macht. Wer diesen schmalen Band Briefe gelesen hat, die in ihrer Kunstlosigkeit so erschütternd echt und wahr sind, weiß mehr von den Hintergründen der Männerliebe als er in langen Abhandlungen darüber erfahren könnte. Gewiß, es gibt böse Elemente auf diesem dunklen Weg der Käuflichkeit und es gibt viele Tote auch auf den Züricher Friedhöfen, denen die Waffen von verbrecherischen Kerlen in die Hand gedrückt wurde. Sie treiben ihr Gewerbe ja nicht aus „Neigung“, sie wollen nur nicht arbeiten wie die Dummen und „hochnehmen“, so lange es geht. Sie verdienen alle ihr Schicksal mehr als genug. Aber — und das dürfen wir um der Wahrheit willen auch nie vergessen! — es gibt auch das andere. Es gibt den bedenkenlosen Mißbrauch junger Menschen, ohne sich darum zu kümmern, was weiter aus ihnen wird. Hat der Junge wirklich geliebt — und wird er zurückgestoßen, nach kurzer Zeit weggelegt wie eine schmutzige Ware, wie es z. B. dieser Edgar mit dem kleinen Briefschreiber Ernest macht, dann ist nicht der Junge der Schuldige, wenn er eines Tages die Straße wählt, sondern der Altere, der ein einfaches Herz in den Kot warf. — An uns alle aber geht immer wieder die Mahnung: nicht schuldig zu werden an einem jungen Menschen, der durch eine starke Liebe zu einem Manne wachsen oder durch eine namenlose Enttäuschung im Gefängnis enden kann.

R o l f.